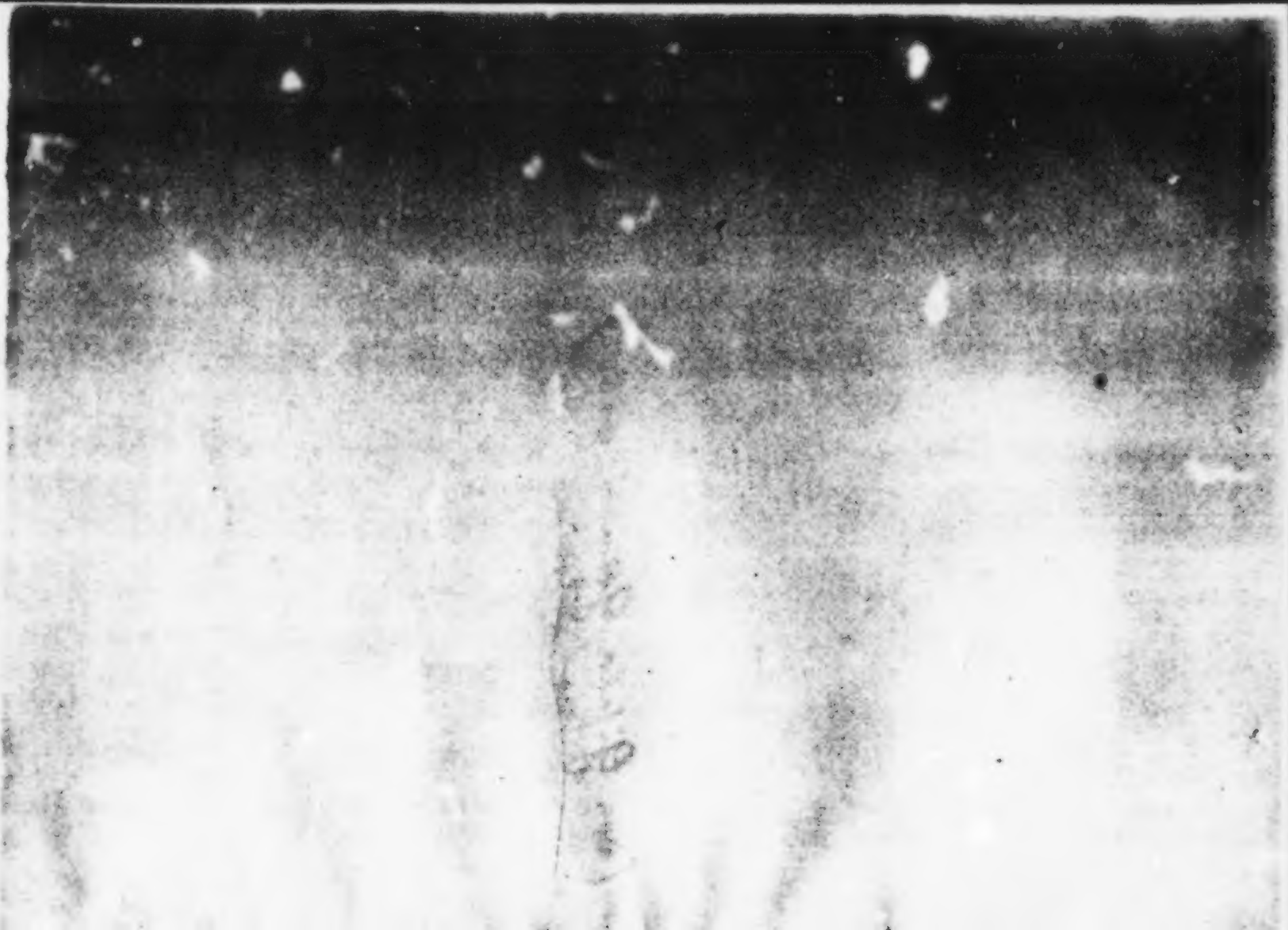
1895. 822.

Rom. Berlin.

(von Gisela Grimm, geb. von Arnim.)



Ein Brief

über

Rom und Berlin.

Berlin.

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke)

1861.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Ich zögere nicht, da mir die gütige Erlaubniß geworden ist, den nachfolgenden Brief, meinen Freunden in Rom die Deutsch verstehen und allen Anderen, die sich dafür interessiren, zu übergeben, um ihnen in dieser unbefangenen Art zu zeigen, wie die wirklich gebildeten Deutschen, über den so traurig beginnenden Verfall, alles künstlerisch Großen und Schonen in Italien denken.

Verehrter Freund!

Sie, ein Deutscher in Rom, verlangen von mir, die einige Jahre dort gelebt hat, während Sie nur Monate dort sind, Auskunft über Rom. Sie sagen, es läßt sich erst in Jahren oder durch genaue Bekanntschaft mit Italienern verstehen, warum Rom verwüstet wird, und Ihnen scheint, daß sie es vollkommen grundlos vernichten, selbst für ihre eigenen Zwecke nutzlos vernichten. Sie sagen, Verehrtester, die Römer könnten dieselben Speculationen machen und mehr gewinnen, wenn sie die alten Herrlichkeiten schonten und Sie haben vollkommen Recht. Warum Sie Recht haben, konnte ich freilich erst durch längere Bekanntschaft mit edlen Italienern erfahren, durch das was sie nur ungern meiner Theilnahme aussprachen. Es ist mir nicht verboten davon zu reden, und ich halte es gerade für wichtig, diese Dinge frei zu besprechen, da eine Anzahl junger Juden, die im Dienst einer reichen indischen Macht in Rom stehen sollen, abwechselnd in den deutschen Zeitungen, Beruhigungsmelodien auf der Vernunftflöte blasen, auf die das durchschnittliche Publikum natürlich eingeht. Gewohnheit fängt immer Gewohnheit und bildet mit einander eine Macht. Die ju-

diſchen Recenſenten ſind vielleicht in etwas zu entſchuldigen, da ſie Rom gar nicht verſtehen; wie die Mehrzahl dieſes Stammes, trotz ihrer Talente, keinen Sinn für plaſtiſche Form hat, eine Eigenſchaft die faſt durch alle geht und von der nur ganz große Begabung eine bedingte Ausnahme macht. Es iſt ihnen darum natürlicher, wenn ſie mit allerlei diplomatiſchen Unwahrheiten, auf die Seite der ungebildeten Speculation treten. —

Nun ſagen Sie noch in Ihrem Brief, verehrter Freund, ich ſei objectiv und wahr, und wenn ich Dinge beſprächе, hätten Sie meiſt geſehen, daß ſie genau ſo geweſen wären, wie ich ſie dargeſtellt habe. So will ich den Verſuch machen, Ihnen Alles ohne Poeſie zu erzählen, die Wahrheit nicht ſchön geſagt, nein die Wahrheit einfach wahr geſagt. Dadurch verlieren wir freilich öfters die Freundſchaft der Menſchen; aber die Idee ſiegt und wir treten als Arbeiter in die Werkſtatt und Freundſchaft göttlicher Macht ein, die man dennoch der Freundſchaft der Menſchen vorziehen ſoll.

Sie ſagen auch, werther Freund, uns Frauen wäre in alter Zeit das Amt der Weiſſagung von unſern muthigen Vorfahren eingeräumt worden und wir wären von jenen muthigen Männern hochgeachtet geweſen. Jetzt, in einer Zeit, da ſich die Männer in Soldaten, Beamte, Gelehrte und Zeitungsſchreiber theilen, ſchiene die letztere Sorte, unſere Rolle als Pythias übernommen zu haben, die nun aber um falſcher Zwecke willen prophezeien. Ich aber und alle vorurtheilsfreien Frauen mit ächtem

Instinkt begabt, schiene Ihnen das uns angestammte Amt besser, als jene zu vertreten — da kein Parteiinteresse als die Liebe zum Großen und Schönen uns leite. Nun wohl, mein Freund, da Sie uns Frauen so schönes Lob spenden, so will ich Ihnen unbekümmert und offen über Italien schreiben.

Aber gerade wenn Sie mit Ihren römischen Fremden über diese Angelegenheit reden wollen, muß ich auch auf Berlin übergehen, ehe ich auf Rom komme und so wird dies auch ein Brief über Berlin werden.

Berlin war früher eine schöne Stadt mit breiten Straßen und großen Gärten. Das Brandenburger Thor mit der Siegesgöttin, welche im Befreiungskrieg zurückgebracht worden ist, beherrschte die Linden. Die Bauwerke Schinkels, welcher sich in Italien gebildet hatte, zeichneten und adelten die Straßen. Die Universität, die Wache, das Zeughaus Schlüters, das Museum, das Schloß, standen wie große Monumente oder wie bedeutende Männer, in anständiger Versammlung. Nun ist dies alles erniedrigt, durch eine Anzahl banaler oder überladener Privatbauten, welche mehr als jene wirklichen Größen sein wollen und fast wörtlich sagen: „die Bildung hat sich verallgemeinert aber nicht vertieft und weil wir ihre Tiefe nicht kennen, glauben wir in der Fläche, die wir besitzen, so groß zu sein wie die großen Leute. Wir haben meist weder Krieg noch Frieden gemacht, sondern nur Gold für uns gewonnen, doch weil es in unserem Säckel schwer ist, glauben wir auch alles Andere gethan zu haben".

Ich glaube in der Berliner Gesellschaft sieht es nicht unähnlich aus. In gleicher Art dünkt sich der Unbegabte neben dem Begabten groß und prahlt, statt das Bedeutende in Jenem anzuerkennen und in der Einfachheit gut und groß zu sein. Und dabei, mein Geehrtester, um zum Praktischen zu kommen, ist das Meiste in Berlin ungesund gebaut, diese Häuser sind hier im Norden schon der Verderb der Nerven, die Ungesundheit selber, wie wäre es nun erst, wenn in Italien so gebaut würde? Früher saßen hier im Sommer die Leute in großen Gärten, die nun verschwunden sind. In den neuen großen Häusern sind die Treppen zu klein und übelriechend, was man durch goldene Treppengeländer, Schnitzereien und Stuck verbergen will. Sollten die Baumeister solcher Häuser die italienischen Baumeister zu all dergleichen bekehren? Eine unzählige Menge enger und niedriger Stuben, giebt es, (wenigstens gegen italienische Bauwerke sind sie es), kasernenartig zusammengedrängt, ohne daß Lufthallen dazwischen sind, so wird der Dunst überall innegehalten. Sollte diese Bauart in Italien nicht noch schlimmer wirken wie in Berlin? Ich fand bei meiner Rückkehr Alles hier krank und die anderen Leute elend aussehend, sehr viele der Damen reisten in Nervenheilanstalten, die Kinder sahen erbärmlich aus und sollten aufs Land gebracht werden!

Nichts kann die reine Luft, die die Gärten früher brachten, ersetzen und keine Wasserleitung die guten Brunnen von früher. In der gedrängten Stadtluft nehmen

die Lebensmittel sogleich an und werden geringer. Ich glaube selbst, daß die ganze tolle, verschiedenartig gelbe, rothe, grüne Beleuchtung, die ganze Nacht hindurch, wesentlich den Nerven schadet, da es auf diese Weise gar keine Nacht mehr gibt und daß sie noch erquickende Theile der Luft raubt, entweder weil sie die Elektricität, die dem Menschen noth ist, aus der Luft nimmt, oder weil das ewige Licht, wie eine fortgesetzte Sonne, alles austrocknet. Kurzum, wir sind trotz Krieg und Politik, worin wir Vorbilder sein können, im Bauen und in der Kunst kein Vorbild, weder für Schönheit noch Gesundheit! am wenigsten für den Süden, für Italien, dessen Städte noch mehr unter der Enge und Hitze leiden würden, als die unseren es thun.

Wenn wir so in Gedanken Berlin übersehen, müssen wir uns sagen, wir haben kein Bauwerk, das dem großen Krieg, der großen Kaiser-Werdezeit und der Einigung Deutschlands entspricht. Das können die Italiener in der Ferne freilich nicht sehen.

Viele unserer Landsleute werden die große Zeit vom Werden des deutschen Reiches, über die Größe und Trauer des Befreiungskrieges stellen. Der Befreiungskrieg aber hat größere Denkmale hinterlassen. Mir scheint selbst das Kreuzbergdenkmal, weit über der großen Siegessäule auf dem Kaiserplatz, genannt: Siegesspargel, zu stehen. Was haben wir im Grunde für geschmacklose öffentliche Gebäude! Und in unseren Privatbauten die vorbenannte leere Pracht, die aus unserem Wohlergehen nach dem

Kriege entſtanden iſt, aber nicht aus der Größe deſſen, was wir geleiſtet haben, und die zugleich doch nur eine geizige Pracht iſt, denn ohne den Raum iſt beim Bauen, alle Pracht geizig und armſelig.

Die prunkenden Häuſer, mit dem Prikaſſee unverdauter Steinmaſſen überhangen, decken nur elende charakterloſe Räume; das leuchtet hindurch. Und als Monumente haben wir, wie geſagt, kein großes öffentliches Gebäude aufgeführt, das der Macht eines gewordenen deutſchen Reiches, in geiſtiger Vollendung, Ausdruck geben könnte; das Hauptſächliche fehlt!

Selbſt der Thiergarten ſcheint nicht mehr große und mächtige Bäume mit geſunden Stämmen zu zeitigen, wie unſerm Weſen, Anfang und Sein als Deutſche, die in deutſchen Wäldern geboren ſind, entſprechen würde. Die Zierbäumlein wiegen an allen Enden und Orten vor, an der wirklichen Forſtwirthſchaft möchte ich zweifeln! Es beginnt eben an den Hauptſachen zu fehlen, aber die Nebenſachen, die Kleinigkeiten, der Frauenputz wuchert wie Pilze alles zu. Dies könnte uns die Ausſicht eröffnen, daß unſer ganzes, ſo ſchön errungenes Kaiſerreich, ein chineſiſches Reich wird, eine Art Verſteinerung und Verquickung in Kleinigkeiten, die ſich zu einem großen Ganzen verwickeln. Die Stadt iſt ſchon mit Telegraphendrähten zugezogen und mag auf unſerer Seite von höheren Geiſtern betrachtet, etwa wie der verwirrte Knäuel einer alten Jungfer ausſehen.

Ja entweder ein chineſiſches Reich oder das Reich

der Juden; Sodom und Gomorrah wird kommen und dann Zerstörung. Carlyle sagte, die Deutschen sollten sich vor den Juden hüten, sie hätten größere Talente wie sie und beherrschten sie negativ, trotzdem daß sie oberflächlicher wären. Ein sehr wahres Wort; diese Oberflächlichkeit bringt uns schon jetzt und durch uns, Italien herab.

Um nun auf's Ziel meines Briefes loszugehen. Wozu sollten die Römer, welche die herrlichste: weiten Paläste haben, die ihrem Klima viel nothwendiger sind, wie uns, unser jetziges Bauen in Berlin und die Bauart anderer großen Städte nachahmen, da sie größere Flächen zum Bauen haben? Es ist weder in Beziehung auf Schönheit noch Gesundheit wünschenswerth. Sie sollten in Italien Prämien darauf setzen einen Baustil zu erfinden, welcher dem Schönheitssinn und der Gesundheit ihres Volkes entspricht und dadurch ihre Gewalt und Selbständigkeit zeigen, statt daß sie sich jetzt blos schämen, nicht in vielen gleichgültigen Dingen, so wie wir zu sein. Ihr Volk ist ein anderes Volk, wie die Völker bei uns und hat andere Bedürfnisse und anderes Gute und Böse.

Sie werden sich in Italien verwundern, wenn sie die Leute in ihren Bedürfnissen nach Licht, Luft, Freiheit, die wir eher entbehren können, noch mehr mißhandeln, ob sie ihnen noch dieselben furchtbaren Steuern leisten werden.

Wenn die Leute anfangen in den engen, großen, vergifteten Häusern Strike zu machen, wird ihr Gift schärfer sein, wie das unserer Leute; die Machthaber alter Zeiten in Rom müssen dies gewußt haben.

Man ſcherzt darüber, daß die römiſchen Kaiſer für das Volk in dieſem Sinne geſorgt haben, daß ſie ihm Bäder und Feſte und dergleichen verſchafft. — Ich kann an dem Grundgedanken nicht ſo viel ausſetzen. Eine wirklich gute Regierung muß im Süden, für Luft und Weite ſorgen, und wenn ſie darauf Sitte und Moral pflanzt ſo kann es in jenem Klima, nur auf dieſem zum Leben nothwendigen Boden geſchehen.

Wenn Sie bei dem, was ich eben ausſpreche, ganz natürlich darauf kommen, das, was vordem geſchehen iſt, mit dem was jetzt geſchieht, zu vergleichen, ſo tritt noch eine intereſſante und ſchwer zu löſende Frage hervor: Ob im Großen und Ganzen das italieniſche Volk im Lauf der Zeit, beſſer oder ſchlechter als das unſere geworden iſt. Mancherlei Lug und Trug iſt in Berlin in wachſender Bewegung und wir wiſſen nicht, ob wir nicht dem entgegengehen, was wir an anderen Völkern ſonſt verachtet haben, während jene ſich mehr und mehr zum Beſſern zuſammenzunähmen ſcheinen.

Aber zur Sache! Alſo aus Speculation und weil ſie andere Städte nachahmen wollen, vernichten nun die Italiener ſich ſelbſt in ihren Bauten. Es iſt ein gewiſſer Reiz der Reinlichkeit und Erhaltung, der Angeſtrichenheit und Friſche in allen Dingen, der bei uns auf die reiſenden Italiener wirkt und den ſie für Baukunſt halten. Ihren Sinnen wird dadurch geſchmeichelt und ſie ahnen nicht, daß ſie die gute alte Schule verloren haben, die unſere bedeutenden Leute durch Winkelmann beſeſſen

haben, und dadurch die Erkenntniß ihrer eigenen Schönheit und dann imponiert ihnen vielleicht der uns innewohnende Reinlichkeits- und Erhaltungssinn. Wenn sie aber ihre Paläste rein erhielten, wie diese Paläste es verdienen, würden sie ganz dasselbe haben wie wir, was sie so sehr zu wünschen scheinen und mit weit mehr Erfolg; denn ihre Paläste sind doppelt so schön, wie das Schönste bei uns, oder wie Alles, was wir besitzen, oder wie jede andere Stadt der Welt dies noch hat. Unser altes Zeughaus in Berlin, wie schmücken wir es, wie prachtvoll ist's und sie haben hunderttausend solcher edlen Gebäude, die gereinigt Alles übertreffen würden. Wir haben nur dies eine Zeughaus. Alle diese Dinge ahnen die Italiener garnicht, weil sie die vernünftigen Leute von uns nicht verstehen, sondern nur die Durchschnittsmenschen. Dazu kommt, daß jene reichen Erbauer oft sehr häßlicher Häuser Berlins, ebenso unsere Litteroten dritten Ranges, sowie anderes Volk, sich in Italien geriren, als ob sie auch Krieg und Frieden allein gemacht hätten. — Die Italiener, die Deutschland dankbar sind, glauben ihnen das, sie halten jeden deutschen Mann für fähig das gethan zu haben, was Bismarck oder der Kaiser oder andere bedeutende Männer gethan haben. — Etwas, wozu ich vor Allem nein! sage. Jene Beiden thaten das mit unsern besten und bedeutensten Menschen, mit dem Heer und den gut erzogenen Beamten und den anderen Deutschen, nicht jene durchschnittliche Zahl Literaten, Gelehrten und Spekulanten, die mit Worten oft in Italien so pompös ein-

herſchreiten, ſie würden heute noch unentſchloſſen da-ſitzen. Doch weil die Italiener ihrem Lärm glauben, daß ſie Krieg und Frieden gemacht haben, ſo denken ſie, jene könnten auch alles andere machen und auch bauen und wollen ihrem Beiſpiel folgen. (Eine ſeltſame Gedankenverbindung, denn oft verſteht ſelbſt der, der Krieg und Politik gemacht hat, am wenigſten vom Bauen und den ſchönen Künſten.)

Unſere wirklich edlen und gebildeten Männer aber, wollen die Römer deren Bildung zurück iſt nicht anhören, weil ſie ihnen nicht auf gleicher trivialer Baſis des Materialismus gegenüber ſtehen, wie die rohere Sorte Schreier: Sie verſtehen jene Männer nicht die noch wiſſen, das unſere höchſte Bildung, durch Goethe und deſſen Verſtändniß von Winkelmann, aus Rom zu uns gedrungen iſt, und daß es der Italiener beſſere eigene Weisheit iſt, von der ſie nichts mehr wiſſen, welche ihnen warnend von uns aus zuruft: Haltet ein, erhaltet eure Größe als Muſter, bis ihr ſelber erſt vollkommen geworden ſeid! Im Gegentheil die Italiener glauben ihre recht talentvollen, aber noch ziemlich mittelmäßigen Künſtler, denen jede rechte Schule fehlt, die unſere beſſeren Künſtler von Rom aus haben während den Italienern ihre eigene Tradition verloren ging, könnten ſchon alles leiſten, was Griechen und Römer für die Welt geleiſtet haben und das macht ſie leichtſinnig im Verderben ihrer Schätze. Ja! ſie glauben nicht denen bei uns, die wirklich Krieg und Frieden gemacht haben, nicht den bedeutenden Geiſtern, die voll Erbarmen

auf Rom sehen, sondern nur eben diesen unseren Geldmenschen und Literaten dritten Ranges glauben sie; die ihnen schmeicheln und ihnen einbilden, das Gold, das sie nur unter dem Schutze der edlen Befreier Deutschlands errungen haben, hätten sie ganz allein erworben und das Kaiserreich und die Einigkeit dazu.

Italien besteht in diesem Augenblick der Zerstörung Roms aus zwei Theilen: der große überwiegende Theil sind die besseren Italiener, die wissen, daß dieselben Speculationen und noch mehr Gewinn gemacht werden könnten, ohne Italien und Rom zu zerstören, die aber keine Hilfe gegen den anderen Theil wissen. Der andere Theil ist das Municipium in Rom, welches im Grunde eine Republik und zwar noch dazu eine unverantwortliche ist. Die Regierung, die Minister, der König, der Pabst, lauter Mächte, welche sich untereinander befeinden, können gegen das Municipium nichts machen und die besseren Italiener verbergen dies Alles aus Scham vor dem Ausland. Das Municipium selbst besteht zur Hälfte faktisch aus Cretins, aus Familien, die immer untereinander geheirathet haben, zum andern Theil aus Materialisten. (Cavour soll darum nie gewollt haben, daß die Regierung nach Rom käme, er soll alles dies vorausgesehen haben.) Diese Materialisten und Cretins sind ganz unwissend über den wahren Werth Roms und darüber, daß Weite und Größe des Maßes, das, was keine andere Stadt der Welt hat, die eigentliche Seele der Baukunst ist, und das ist, was alle Leute nach Rom

hinzieht, weil wir es eben nicht haben. Sie wollen dies gerade zerſtören, um eine Stadt zu bilden, deren Boden eng, alſo theuer iſt. Dieſer Theil der Materialiſten ſteht ſehr tief, ſo tief, daß ſie allerdings tiefer wie bei uns ſtehen. Es iſt vielleicht, weil der ganz Schlechte bei uns, einſtweilen noch verhindert würde, zu thun, was jene thun können; und hier kommen wir an den faulſten Fleck Italiens, den man nach meiner Anſicht nicht verbergen ſoll. — Sie übervortheilen direct und können dies ausführen. Ich denke unſere Bauplätze in Berlin treiben ſich in die Höhe, weil wir wenig Raum haben und alles ſeit Zeiten verkauft und verklauſulirt iſt, dagegen haben ſie in Rom Raum, unendlichen Raum. Gregorovius ſagt richtig, Rom war dereinſt zweimal ſo bevölkert wie in unſerer Zeit und hatte noch die Gärten und Plätze, die die Römer von jetzt vermutzen wollen, indem ſie durch ihre Verwandten am Municipium, ſich das Geld für die Zerſtörung zubilligen, trotzdem andere Bauplätze ohne die Koſten des Niederreißens, für alle neuen Straßen, viel billiger und beſſer zu haben wären. Und dabei iſt es ihnen noch gleich, daß die Straßen ſchlecht gelegt werden, Rom in den Staub geriſſen wird und die Steuern des armen Volkes für dieſe Lügenverbeſſerung verbraucht werden. Scheint Ihnen dies faſt unglaublich, ſo fragen Sie, wodurch der Kampf in Maſſova entſtanden iſt, der ſo viel Blut gekoſtet hat, man behauptet feſt, es wären vier italieniſche Spekulanten durch Beſtechung daran ſchuld geweſen und ſolche Dinge die hier durch die öffentliche Mei

nung gerichtet wurden, verſchweigt man in Italien und vergißt ſie. Die Villen- und Parkbewohnern aus alten und jungen Geſchlechtern, gewinnen vom Blut der Stadt, und damit dies um ſo ſchneller geſchieht, hat eine in die Ariſtokratie aufgenommene jüdiſche Familie, welche ſchon ſeit Jahren alles Land Roms aufkaufte, eine Reihe Geſellſchaften und Speculanten herbeigerufen, die mit beim Eingreifen und Zuhauen helfen, damit ſie den Fraß des gefallenen Thieres auf einen Schlag hin ausführen können, ehe fremder Einſpruch es hindern kann. — So beſiegen wir, die Wandalen durch unſern Materialismus, aufs neue Rom' — aber wie ein Hund, der ſeines Ernährers Braten ſtiehlt, mit eingekniffenem Schwanz und Rom ſieht ſehr albern dabei aus, ſeine Thorheit iſt an ſeinem Falle ſchuld, denn eine außerordentliche Bornirtheit regiert wie gewöhnlich die Schlechten, daß ſie nicht ſehen, wie ſie auf gutem, klugem, kunſtſinnigem Wege doppelt gewonnen hätten. So lange es iſt, daß Trügende dieſer Art, die das Land direkt übervortheilen, nach ein paar Wochen, daß man es beſprochen hat, wieder in der guten Geſellſchaft aufgenommen ſind, ſo lange wird Italien wie alle derartigen Staaten, Rußland z. B., bei aller Größe und Macht, ein Staat zweiten Ranges ſein.

Was wir einſtweilen noch nicht ſind, da einſtweilen wenigſtens noch die ideale Erſcheinung der Moral beſteht, welche die Idealen als Fahne über das Reich halten, wenngleich ſich, wie geſagt, überall Lug und Trug einzuſchleichen

ſcheint. Einſtweilen ſchützt uns aber noch dieſe Moral und unſere Geſetze davor, daß der ſchlechte Theil Spekulanten bei uns, direkt trügen könnte. Dies Ideal ſollten die Italiener ſich lieber von den Deutſchen holen, als Anderes, das wir nicht beſitzen.

Die beſſeren Italiener kennen dieſe Trügereien, wie ich Ihnen ſagte, aber ſie ſchweigen machtlos, wie der Beſſere jetzt in Italien, dem Geld gegenüber iſt und wünſchen, daß alle Nationen reden möchten, weil ſie glauben, daß es möglich wäre, daß die Cretins am Municipium aufwachen und der beſſere Theil der Materialiſten erkennen würde, was durch die groben Materialiſten, ſelbſt an pekuniärem Werth verloren geht und wie albern ihre Pläne für Berliner, Pariſer Stadt- und Bierlokale und häßliche Theaterfaçaden in Rom ſind. Ja die beſſern Italiener glauben, jene könnten aufwachen, durch den Zuruf der gebildeten Deutſchen, wenn deren Stimme lauter wäre, wie die unſerer materiellen Litteraten und Zeitungsſchreiber, die einſtweilen in Rom von den materialiſtiſchen Machthabern Roms und von den Spekulanten aller Länder in Beſchlag genommen ſind, um ihre Intereſſen zu vertreten. Sie glauben, die Stimme der Edlen könnte verſtanden werden und es wäre Möglichkeit zum Aufraffen vorhanden. —

Möge jeder ehrliche, für das Gute begeiſterte Menſch ſchreiben und ſagen was er vermag, gegen die Vernichtung Roms, er ſpendet den beſſern Italienern Hülfe. In der Nuova Antologia tönen die Hülferufe jener guten und gerechten Italiener, die Erzählungen über die Zerſtörung der

höchſten Schatze in Rom und Italien bis dahin, daß man den Canal Grande in Venedig zuſchütten will, um dort mit Droſchken zu fahren, ſie fürchten ſich mehr zu ſagen, ſie müſſen den Geldleuten das Heft des Meſſers in der Hand laſſen, ſelbſt wenn dieſe ihnen höhniſch ihren Platz im Municipium anbieten, damit nicht Alles der Anarchie anheim fällt, die in Italien immer nur durch die Macht der Geldleute gebannt wird, (der König hat kein Vermögen), aber jene Beſſeren weinen bittere Thränen.

Wären jene reichen herrſchenden Materialiſten doch gebildet wie die Kaufleute Medici, welche Florenz in die Höhe brachten, wer wollte ihnen wehren, ihnen nicht Ehre erweiſen, ſie nicht in den Himmel erheben. Aber leider ſind ſie jämmerliche dicke proſaiſche Lebemänner, die ſelbſt den feinern mercantilen Geiſt nicht beſitzen. Ihr Geſchmack reicht grade ſo weit um gute Bronçe und Portieren ausſuchen zu können, grade wie bei unſern Materialiſten. Daß es eine Kunſt über der Kunſt giebt, eine Geſchichte, auf der dieſe beruht, liegt ihnen nicht im Sinn.

Alſo möge ein jeder reden und ſagen was er kann, den beſſern Italienern beizuſtehn. Ein Zuruf iſt ja nur ein thatenloſer Eingriff, eine Hülfe, die dem Geiſt ſagt, thue das Rechte, du ſiehſt es vor dem Geldnebel nicht! Wenn ich einen Ausländer auf einer Brücke laufen ſehe und weiß, daß ſie in der Mitte zerſägt iſt, werde ich ihm trotzdem daß er ein Ausländer iſt, zurufen dürfen und müſſen: Nicht weiter, du fällſt! Halte ein für dich und für uns! Ja auch für uns ſoll Italien inne-

halten, denn unſer Künſtlerfeſt zeigt, daß wir keinen Schinkel mehr haben, der in Italien gelernt hat. Es war ein gemüthliches, aber kein ganz künſtleriſches Reſultat, das wir vor uns hatten, und es iſt wichtig, daß wir durch alle Mittel uns das große Muſter Rom erhalten, welches einen Schinkel, einen Goethe, einen Winckelmann, einen Rauch gebildet hat. In Rom arbeitete Rauch die Büſte der Königin Luiſe, welche noch mehr wie das Denkmal Schadow's, der auch in Rom lernte, alle übrigen Sachen der neueren Künſtler an Würde übertraf und zeigte, was man dort erlernen kann. Rauch hat die Königin, welche ſo ſchön, ſo voll Liebe und Treue gegen ihr Volk war, in dieſem Bild, durch das Maaß antiker königlicher Menſchlichkeit, faſt zu einer Göttin erhoben. Selbſt Begas bei noch größerem Talent, vermöchte dies nicht zu leiſten. Rauch aber konnte die Königin zu wahrer Majeſtät erheben und dies hat er nur in Italien gelernt.

Und ſollten wir nun ſtillſchweigend die Größe von Rom als Lehrſtuhl vernichten ſehen! Gerade weil unſere bedeutenden Männer Rom Ehre machten, dürfen wir klagen. Es zeigt wie ſehr die Menſchheit zuſammenhängt und wie wenig ſich das eine Land ohne das andere entfalten kann, ebenſo wie ſie ſich ja auch einander ſchaden können. Und das Letztere ſollten wir nicht verhindern? Unſere ſchlechten Baumeiſter und Litteraten, welche nicht wiſſen, was ihrem ſchmalen Geiſt durch ihre Ahnen von Rom her noch zu Gute gekommen iſt, die ſollen Rom nicht mit vernichten helfen! nein! von denen ſollen wir den Römern ſagen: Dieſe Art Deutſche, die euch zu Schlechtem

verführen, verſtehen es nicht, ſie ſind nicht die Leute, welche Krieg oder Frieden machten, das ſind andere bei uns und ſie wiſſen auch keine Häuſer zu bauen, die für euer Klima paſſen, für eure Geſundheit und ſin euren Schönheitsſinn; ſie ſollen nicht zerſtoren, was ſie garnicht kennen. Haltet ſie davon ab, euch zu berathen, denkt an die edleren Deutſchen, die es verſtehn. Dieſer ganze Janhagel ſammt Buchholzens wiſſen von Rom nichts.

Lieber Freund! Der Verfaſſer der Buchholze muß dort wenig genug geſehen haben, ſonſt hätte er nicht zwei Bände mit dergleichen Dingen vollgeſchrieben, die ſich auf zwei Seiten recht luſtig machen, womit man aber dann fertig iſt und Ekel empfindet mehr davon zu hören. Sie ſehen Rom gar nicht dieſe Leute, ſie wundern ſich und merken nichts. Sehr komiſch war es mir auf der Rückreiſe von Rom, Milchpächter, Brauer, Gemüſehändlerinnen nach Italien reiſen zu ſehen und zu hören, wie ſie ſich einander und andern mittheilten, ſie wollten die Zerſtörung Roms betrachten. Sie glaubten wahrhaftig, es würde da mit Kartätſchen geſchoſſen und die Steine flogen in den Lüften herum. Sie reiſten zu dieſem ungeheuren Spektakel wie auf eine Ausſtellung und ſahen nun garnichts, weder Rom, noch die Zerſtörung Roms. Ariſtophan hätte davon eine Beſchreibung machen können. Ganze Geſellſchaften, die von etwas ſprachen, was ſie weder zu ſehen verſtanden, noch deſſen Vernichtung ſie überblicken konnten. Es war etwa, wie wenn Maulwürfe die Nachtluft wittern, von dem Licht der Sterne und den heiligen Geſetzen ihrer ewigen

Bohnen reden wollten. Ich glaube nicht, daß der Apoll von Belvedere ſolchen Leuten etwas anders iſt, als der erſte beſte nackte Burſche, ſie ſind ſo lange der wahren Natur entwöhnt, ſie müſſen durch hervorragende Menſchen erſt ſehen lernen, wie ſich ſelbſt Goethe, lernend, Winckelmanns Geiſt anſchloß. Um zu ſehen, dazu gehört ein Winckelmann, ein Goethe und große oder wahre Menſchen, um noch wahre Größe zu verſtehen und ſo kann man verſichern, daß die Leute trotz der allgemeinen Bildung, die durch Rom kam, doch noch nicht über ganz Rom aburtheilen können, ohne ſich an ihre großen lebenden Geiſter zu halten. — Sie ſollten daran denken, was Goethe ihren Vorfahren durch Winckelmann zuführte und wie er deren Leben beglückte und erhob und die Nachkommen noch dadurch reich machte. Ja, wie ſich Goethe Winckelmann unterordnete, ſo ſollten wenigſtens die Verſtändigen unſerer Nation ſich unterordnen. Aber im Gegentheil, man gerirt ſich ſeit der großen Ausſtellung hier, als ſei man das Volk, welches alles kann — während jene, welche wiſſen was Kunſt und Geſchmack iſt, dabei bleiben müſſen, daß man hier in manchen Fällen vielleicht etwas davon weiß, aber es nicht machen kann. Die Aufſtellung der Bilder in Berlin kann man trotz ſchöner Intentionen in den Räumlichkeiten, nur als ein antiquariſches Verkaufslokal von eleganter Art bezeichnen. Ich weiß nicht, ob ich das was ich ſage, noch wie in früherer Zeit, in Berlin offen ſagen könnte. Es beginnt bei uns von jenen Leuten, die wenig gethan haben, aber glauben,

Krieg und Frieden gemacht zu haben, der große Cancan getanzt zu werden, den Paris einst getanzt hat und nun in anderer Art weiter tanzt: Alles allein an Größe zu sein, in Wissenschaft und Kunst. So sagen sie nun auch hier: Nur allein Berlin kann alles, nur allein Berlin ist groß!' Es streicht einer dem andern die Augen zu und die Zeitungen helfen mit dabei, das Unglaublichste an Selbstlob zu verkünden.

Während eine Gruppe aus dem vorletzten Carneval in Rom; der Etruskische Zug, mehr Schönheit enthielt als unser ganzer Festzug beim Künstlerfest. Und in Süddeutschland jeder Festzug schöner war, wie dieser hier. Nein! alles verstehen wir, alles können wir, ruft der Berliner, denn Klappern gehört zum Handwerk; aber es entsteht dann das daraus, was nun zuletzt in Frankreich geschieht, daß mehr geklappert wird wie da ist und zuletzt klappert man blos noch und nichts ist mehr vorhanden. — Sollten nun die Römer in dem was bedeutender ist in ihnen, als wir es besitzen, in dem was die höchste Kultur bezeichnet, ein zweites göttliches Dasein, in der Kunst; uns nachahmen? Sollte Größe und richtige Vertheilung des Raumes, welches allein die Baukunst ist, ins Putzhafte und Kleinliche versinken? Von dem wir hier nicht abkommen, weil wir keinen Raum haben und durch dies Surrogat wahre Schönheit ersetzen wollen. Wahrhaftig! die Italiener sollten lieber einen auf Größe basirten Stil erfinden, der zu ihnen paßt, da sie Größe des Raumes und Luft bedürfen, statt enge stinkende Städte zu bilden, die für Ge-

ſundheit und Nerven, abgeſehen von dem Mangel der **Schönheit**, tödtlich werden.

Sie ſind in Italien wie Dornröschen eingeſchlafen, als noch guter Geſchmack in Rom war und wiſſen nun nichts mehr von ſich ſelber, da ſie aus dem Traum aufwachen. Sie ſtehen ganz gleich mit der rohen Buchholz-Maſſe, die nach Rom reiſt und ſich nicht unterordnet. — Ich habe mich ins Feuer geredet, Verehrteſter, und ſage alles doppelt und dreifach, aber das iſt nothwendig, wenn Sie mit Ihren italieniſchen Freunden darüber reden wollen, wie Sie mir geſchrieben haben.

Werther Freund! wenn ich auf dieſe Buchholze und die Durchſchnittsmenſchen ſo herabſehe und Ihnen erzähle, daß nur bedeutende Männer Rom verſtehen, ſo werden ſie ſagen: wie ſchwer iſts dann in einer Zeit ſich gegen den Ungeſchmack zu ſammeln, da ſich eben Niemand unterordnen will. Nein lieber Freund, nicht nur die Bedeutenden verſtehen Italien, nein, auch tiefe und reine Seelen, die ohne Hoffahrt dem Guten ſich nähern, ſie verſtehen es aus ſich, oder durch die Achtung vor den Beſſeren ihrer Nation. Und wenn Sie mich fragen, was die bedeutenden und dieſe tieffühlenden Menſchen für Rom wollen; Menſchen, die unbehindert vom chineſiſchen, deutſchen Reich, mit klarem Auge nach Größe ſuchen und die Schönheit in Rom erkennen; Frauen und Männern, die vielleicht gerade durch Hingebung und Verehrung für alles Bedeutende, für Goethe und Winckelmann, ahnungsvoll in das Reich der Schönheit traten. Dann will ich Ihnen ſagen, was die meiſten

Menschen von Seele und Charakter in Rom erhalten zu sehen wünschen. Ich und einige von ihnen, wir haben in stillen Abenden die Skizze zu einer Bittschrift ans Municipium aufgesetzt, sie lautet in noch kindlich einfacher Form ungefähr folgendermaßen:

Der allgemeinen Bewegung und Sorge um das klassische Rom uns anschließend, treten wir mit unseren Bitten hervor und sagen deutlich was wir wollen.

Die Schönheit Roms besteht in der Vertheilung großartig klassischer Bauwerke des Alterthums, in einer Scenerie, wie sie allein hier möglich ist; gewissermaßen ein Museum der Natur, auf den idealen, edlen Hügeln, die wie Altäre zur Aufbewahrung der klassischen Heiligthümer geschaffen sind. Sollten diese Hügel mit ihren Kunstschätzen, die sich unter dem blauen Himmel Roms dahinstrecken und zu dem Schönsten gehören, was die Natur bietet und die Kunst zweier Jahrtausende geschaffen hat, sollten sie von Piemontesen und Römern zerstört werden? besonders von Piemontesen, welche überall wo sie hinkommen die Straßen zerreißen, um gerade Carrées zu bilden. Sollte diese Physiognomie oder dieses Antlitz der Erde vernichtet werden, um einen stinkenden, engen Stadtmittelpunkt zu bilden, während überall Flächen und Raum zum Bauen vorhanden sind?

Hügel Strolchen gehört zu Park Borghese, von der linken Seite aus, während Ludovisi zur rechten Seite dazu gehört; alles zusammen bildet ein blühendes Stück Land. Von dem Belvedere der Academia Francese

aus, ſieht man wie alles zuſammenhängt. Es wurde in Rom geſagt, Ludoviſi ſei ſo klein, es hätte kaum zum Stadtſpaziergang dienen können. Jedoch ſind dies alles unwahre Dinge, wie ſie Nichtwiſſende oder Spekulanten ausſprechen; denn es gehört ja eben zu Park Borgheſe und konnte, mit dem Hügel Strolfern dazu genommen, den herrlichſten Park der Welt bilden.

Wir bitten weiter um Erhaltung des geſchichtlichen Palaſtes voll herrlicher Kunſtwerke in Borgheſepark. Ohne die Umgebung, was wäre der Palaſt und die Statuen? Die Natur, die ſich in Rom mit den vollendeten Schöpfungen der Menſchen, wie es nirgendswo ſo iſt, vereint, und alles zu einer Schönheit verbindet, wie es keine Stadt der Welt beſitzt, iſt das, was jenen Marmorſachen erſt den wahren Werth verleiht.

Sollten dieſe Schönheiten, dieſe landſchaftlichen Züge der Erde auch darin geſtört werden, indem fortgefahren wird, um die großartigſte Kuppel der Welt, die Kuppel von St. Peter, die bisher nur vor den reinen Linien der Berge lag, Maſchinenſchornſteine zu ſtellen, die viel billiger und beſſer wo anders ſtehen könnten? Es iſt ſo viel Flächenraum in Rom, ebenſo auch Höhen, wie z. B. der rieſige ausſichtsloſe Hügel Cälio, wenn irgend etwas erhöht ſtehen ſoll. Wir bitten um Erhaltung der Schönheit von St. Peter, dieſer Mutterkirche unſerer Kirche, die die Katakomben mit den Heiligen hütet, die auch für uns Proteſtanten geſtorben ſind. Und wir bitten daß auch die Maſchinenrauchfänge, vor der St. Peter naheliegenden Villa Madama

fortgenommen werden. Villa Madama, die ſchönſte Villa der Welt, die Raphael, wie man an den noch erhaltenen Theilen ſieht, von unnachahmlicher Schönheit gebildet hat.

Wir bitten, daß die ewige Stadt auch vor den Kaſernenhäuſern geſchützt werden könnte, von denen ſie jetzt durchſchnitten wird. Die Italiener ſollten ein Geſetz machen, daß dieſe Häuſer ein Stockwerk tiefer gebaut werden, wegen Leben und Geſundheit der oft zu hundert Familien in einem ſolchen Hauſe wohnenden Leute und wegen Schönheit und Moralität der Stadt. Wenn ſie das Wogenmeer von Kuppeln, was man vom Pincio aus in der Abendſonne liegen ſieht, ihnen durchſchneiden, wie viel mehr ſchließen ſie da unten, wo dieſe rieſigen Steinwürfel wie Mauern aneinandergereiht liegen, jede Kirche, jeden Palaſt, jede Schönheit wie in Schweigegefängniſſe für ewig ein!

Roms erſte Vollkommenheit iſt es, daß in allen Theilen der Stadt herrliche, geſchichtliche Paläſte mit ihren geſchichtlichen Galerien liegen, welche für ihre einſtigen Beſteller gemalt, in den Räumen die ihrer Zeit gehörten, eine wunderbare Malerſchule bilden; oft ſind von ein und demſelben Maler ſechs bis ſieben Bilder in derſelben Galerie, ſo führen ſie erſt zur Erkenntniß der Künſtler und ihrer Beſteller. Würden dieſe Bilder in der Welt umhergeſtreut, ſo würden ſie nichts mehr ſein. Dieſe Galerien in geſchichtlichen Paläſten und Gärten, machen mit den wunderbarſten Reiz der Stadt aus. Belehrend, das Herz erweiternd durch den Einblick in die Vergangenheit, ſind die Paläſte und Gärten auch für die ganze menſchliche Exiſtenz dort, noch ein geheim-

nißvolles Wunder. Wer in einer ſolchen Stadt täglich neu und an anderen Orten, mit einer ſolchen in Stein gefügten Sprache angeredet wird, die gleichſam im Naturboden einſtiger menſchlicher Exiſtenz laut und doch wieder wie durch Geiſter redet und wer ſich dabei in voller Fülle und Geſundheit des Lebens empfindet, der lernt nicht bloß aus Büchern, der lebt in Wahrheit ein Daſein, das ihn zu allem Beſſeren zeitigt, das für ewig in ſeiner Erinnerung beſtehen wird. Wie ſollten wir bitten, ſoweit, ſie noch nicht zerſtört ſind, die durch die verſchiedenſten Menſchen gebildeten Galerien und Gebäude; dieſes Bilderbuch der Welt, uns zu erhalten, welches andere Städte nicht durch Millionen erringen konnten. Wie ſollten wir für die Gärten der Colonnas, die ſchon unter dem Verkauf ſtehen, bitten. Wie ſollten wir bitten, ſoweit ſie noch nicht zerſtört ſind, die Zerſtörung zu verhindern; dafür zu ſammeln, wie für die übrigen Galerien, damit ſie gekauft werden, wenn die Majorate in Jahren ſich löſen. Heißhungrig wartet Amerika darauf, dieſe Sachen zu bezahlen, ſie in ſein weſenloſes Nichts zu verſchlingen und dieſe Trümmer zu verflüchtigen, die hier ein Ganzes bilden und Leben haben und uns Allen gehören, ebenſo den Amerikanern, hier, größren Nutzen bringen als bei ihnen wo ſie ohne claſſiſche Umgebung umhergeſtreut wären.

Palazzo Colonna iſt einer der ſchönſten Paläſte, deſſen Saal ein Denkmal für eines der Mitglieder der Familie Colonna iſt, welcher Admiral war und auf dem Meer Schlachten erkämpft hat. An Schönheit

übertrifft der Saal faſt jeden Saal der Welt, mit einer Galerie, in ſo reizender Zuſammenſtellung entzückender Meiſter, wie es nur eine geben kann! Wie das Augenlid oder die Wimper zum ſchönſten Auge, gehört dazu ein Garten vor den Hauptſälen, aus denen man im erſten Stockwerk hinter dem Hauſe hinausgeht, anſteigend, zu einem Hügel, von dem aus man ganz Rom überſieht! Nur wenige Häuſer würde dieſer Hügel, der eben zur Verſteigerung kommen ſoll, tragen können. Den Raum um eine Straße und ein kleines elendes Theater zu bauen, hat man ſchon abgeſchnitten, das Theater iſt eine von den häßlichen Spielereien von bildungsloſen Baumeiſtern neuerer Zeit. Es iſt ein Adler auf dem Giebel, über dem an einem Draht ein Stern ſchwebt. Man ſtelle ſich dies vor und man wird wiſſen, was dies für Bauwerke ſind! Herrlich leuchteten dort aus dem Park noch ein paar Pinien in die neue Straße hinab, man konnte die neue Straße deshalb vergeben — nun iſt's dahin, um dieſes elende Theaterchen daraufzubauen, zu dem die weiten Flächen Roms überall Platz bieten. Aber man möchte um ſo lauter rufen: Rettet den übrigen Garten noch, ihr wollt prahlen, ihr wollt etwas leiſten und zerſtört das, was euch ehrt, was nirgends ſchöner auf der Welt ſein kann, ohne etwas zu leiſten. Leider haben ja die Römer die traurige Idee, ſie könnten ſo bildungslos, ſo verworren, wie ſie im Augenblick ſind, als Künſtler ſogleich ebenſo viel leiſten, wie Griechen und Römer aus vergangener Zeit, durch tiefſte Bildung ge-

leiſtet haben. Sie glauben ja auch, weil ſie ein Bischen im Kampf um Rom gethan, ſie würden bald große Krieger ſein. Dieſer traurige Irrthum macht ſie ſo gleichgültig gegen das, was ſie haben. Sie ſind darin ſo blind wie die Franzoſen. Ja, man möchte es laut rufen: Wacht auf, ihr habt die neue Größe noch nicht, rettet eure Schönheit und Kraft, rettet euch dieſen wunderbaren Hügel, den Reſt des Gartens, in dem Vittoria Colonna vielleicht dereinſt gegangen iſt. Erhaltet euch Aldobrandini, das noch wie eine grüne Inſel der Seligen in der Straße liegt, aber eben verſteigert werden ſoll. Erhaltet überall all das, wonach ihr nachher vergebliche Verſuche machen werdet, es wieder zu erſchaffen. Erhaltet Villa Mattäi, die zu einem Muſeum benutzt werden kann; der Beſitzer will ſie ſammt dem Garten für einen verhältnißmäßig beſcheidenen Preis hergeben, da er ein reicher Mann und kinderlos iſt, (ſo viel erzählt wird). Sie würde das ſchönſte Muſeum für die neu aufgefundenen Kunſtſchätze ſein und der Garten zum Spaziergang für die auf der anderen Seite neu anwachſende Via Claudia dienen. Wie unbeſchreiblich herrlich liegt Villa Mattäi in dem köſtlichen landeinſamen Park; das eben iſt das ſo Viele entzückende Wunder in Rom, das nur durch die Hügel möglich iſt, daß ſich überall die Natur in die Stadt zieht. Welche Ausſicht nach den Bergen hatte dort von Villa Mattei aus, der erhabenſte Heilige Roms!

Philippo Neri hielt dort ſeine abendlichen Zuſammenkünfte mit den Jünglingen, denen er geeignet hatte, am

Tag edel und redlich zu handeln und die Abends ihm und einander von ihren Erlebniſſen und Fortſchritten ſprachen, oft vom Geſang der armen Kinder, die ſie unterrichteten, erfreut. Goethe erzählt davon mit aller Pietät, die dieſer erhabene Heilige uns erweckt. Ein Platz, der ſchon ohne die Gegend beſtimmt wäre, für eine Stadt, deren Bürger er war, die herrlichſte geſchichtliche Erinnerung zu bleiben. Rettet Albani! Von der Rückſeite nähert ſich das ſchauderhafte Kaſernenmeer der Häuſer, wie ein freſſender Rachen, dieſem lebendigen Gedicht der Schönheit, welches von zwei der bedeutendſten Geiſter ins Leben gerufen iſt. Ein Denkmal des Kardinals Albani und Winkelmanns! Noch iſt es zu retten mit ſeinem himmliſchen Palaſt und den Statuen, der Iphigenie, des Aeſop u. ſ. w. Welche Zeit ſchafft je wieder ſolche Kleinodien und was ſind dieſe Kleinodien wieder ohne dieſen Palaſt von großen Geiſtern erbaut, der den Statuen Macht giebt zu leiſten, was ſie leiſten und zu wirken in der Gewalt ihrer Schönheit! In wie vielen reinen Menſchenſeelen, die einmal dort geweilt, ſtand durch alle Jahre ihres Lebens Albani als Heimath der Schönheit da! Ein jeder wandelte in der Erinnerung von Jahr zu Jahr wieder hinein und ſah Iphigenie vor ſich und ſah Aeſop und alle die andern, ſah ſie mit tiefſter Freude vor ſich erſcheinen, wie unſterbliche Verwandte für alles Gute, das wir in uns tragen. Die Italiener ſchenkten dieſe Heimath des Geiſtes allen Menſchen, wie ſonſt nur Gottesgnade ſchenken kann, und nun wollen ſie zerſtören, worin ſie mächtig waren zu geben,

was keiner vorher geben konnte und alle dies Vortheile halber, die mit Klugheit weit beſſer ohne jeden Verluſt zu erringen wären!

O rettet alle dieſe Größe und Herrlichkeit, wo ſie noch iſt, und alle die andern gewaltigen Dinge, die vielleicht als Nebenſache erſcheinen, aber von tiefſter Bedeutung ſind! wie z. B. der Kloſterhof von der ſchönſten Kirche der Welt, Maria degli Angeli, in welchem Houdons koſtlicher heiliger Bruno ſteht. In den Kloſterhof ſoll Michel Angelo die Palme gepflanzt haben, die dort ſteht; er wird zum Packhof von Bildern unnütz verbraucht, während man überall Packhöfe in Rom haben kann. Es wäre der ſchönſte kühle Spaziergang, für Kinder und Erwachſene, ein Schatz, während draußen der Kirche gegenüber, ein ganz unnützer nemoriſcher Spaziergang, in der italieniſchen Hitze röſtet.

O, was wäre noch zu ſagen mit dem endloſen, Rettet, rettet! Rettet kleine und große Dinge, die ſich zu dem geheimnißvollen Zauber der Stadt Rom vereinen. Wie es eure Väter gethan haben und wie ihr es jetzt ſo leicht könnt. Bei dem weiten Raum, welchen Rom hat, war es immer erlaubt das Alte zu ſchonen und das Neue weiter zu bauen.

Die Leute, welche in Berlin Rom verſtehen, ſagen: O laßt uns noch einmal nach Rom gehen, ehe Alles dahin iſt und ſo ſagen alle bedeutenden, geiſtvollen und edlen Menſchen auf dieſer weiten Erde. Soll das nun ſo ſein, daß die Römer dieſe Größe in den Staub treten,

um die kümmerliche Nachahmung anderer Städte zu erhalten, die gänzlich wesenlos gegen Rom sind?

Heute ist in Berlin über die Bauordnung und das Bauen eine große wissenschaftliche Untersuchung erschienen, welche genau darlegt, welches Elend in unseren Quartieren herrscht, wogegen die Vorzüge der Canalisation und all dergleichen, gar nichts sind. Daß sich Leichengift durch die zu engen Wohnungen erzeugt, welches gerade das tödtliche ist. So ist, was ich bisher in diesem Brief schrieb, heut wissenschaftlich festgestellt und dies Unheil, welches uns im Norden so schwer drückt, wollen die fremden Spekulanten und die Römer im heißen Rom erzeugen, ihren eigenen Tod? Gebietet ihnen inne zu halten! Diesen Römern, die die Bitte gebildeter, edler Ausländer für Rom nicht hören wollen, aber den ausländischen gemeinen Spekulanten Thür und Ohr öffneten und sie aufnähmen. O rettet die letzte Herrlichkeit und damit Leben und Gesundheit Vieler.

Ein junger Italiener erzählt mir einst mit Begeisterung von einigen philosophischen Systemen Deutschlands, die bei uns längst überwunden sind; Arme Menschen, sie fassen nach dem bei uns, was sie noch nicht erreicht haben und was schon hinter uns liegt, aber die Anschauung ihrer eigenen Größe, durch deren Verständniß wir erst etwas sind, die verstehen sie nicht mehr. Rettet anwachsend im rechten neuen Geiste, die Denkmäler eurer Größen.

Und konnten sie noch mehr in Italien retten, von ganz anderer Art. Wie entzückend ist die Natur des italieni-

ſchen Volkes. Ich wünſchte wenigſtens daß eine Königin dort wäre, die das verſtände. Das Saitenſpiel am Abend, welches einſt mit liebenswürdigem Geſange, mit Flügeln, gleich dem Nachtſchmetterling um die Häuſer flog, es iſt verboten; ſtatt deſſen ertönt roher Lärm der trunkenen fremden Arbeiter auf der Straße, das iſt nicht verboten! — Preiſe ſollten darauf geſetzt werden, jene Muſik zu erhalten.

In Florenz pflegen ſie ihre Inſtrumente. Eine Königin und römiſche Frauen, die es verſtänden, würden ſogleich die Florentinerinnen nachahmen und ihre Inſtrumente pflegen, beſonders die Mandoline, die oft Nachts wie Strahlen des Mondes die Blüten, dieſe holden Damen umſpielt hat.

Wie ſchön würde es ſein, wenn die vornehmen Römerinnen, ſtatt auf dem Flügel ſo viel fremde Clavierſtücke zu ſpielen, lieber ihren Kirchengeſang pflegten, wie bei uns nach dem Befreiungskrieg von den Frauen in Berlin geſchehen iſt. Wie ſchön würde es ſein, wenn ſie Pergoleſe, Marcello, Paeſiello, Palleſtrina in einem großen Saale im Chor übten, wie es hier geſchieht, ſo daß die Singakademie noch heute die Erhebung und die Freude Berlins iſt.

Wenn die Frauen Roms auf dieſe Weiſe in den Kirchen den Geſang einführten, würden ſie das ganze italieniſche Muſikleben heben und die Wiege des Chriſtenthums dadurch ehren.

Eine Königin, die Italien wirklich liebte, würde doch

wie unsere deutsche Kaiserin und Kronprinzessin, Lieblingskirchen haben, die sie schmückte und mit trefflichem Gesang versahe. Ist denn die italienische Königin von ihrer Gouvernes, wie es heißt, blos zur Oberflächlichkeit erzogen, statt mit Klugheit das Edle, Große zu vollbringen? Was könnte in Rom noch von einer klugen Frau geschehen; Alle botanischen Gärten z. B. stehen öde. Wenn die Königin nur wie unsere Kronprinzessin die Blumen zu pflegen verstände, was könnte sie für ein Entzücken an den botanischen Gärten haben. In den botanischen Gärten in Rom findet man nur ein paar Kohlstauden oder ein paar Brombeersträuche, dafür erhält ein vornehmer Graf wie es heißt große Summen; möge die Königin doch dem Mann diese Summen lassen und sich blos zu ihrer Freude ein paar deutsche oder florentiner Gärtner bestellen, unter dem Vorwand, ihre Lieblingsblumen zu ziehen. Die würden in wenig Monaten, dort wo alles wächst, Herrliches leisten. Das wäre ein Beispiel für das Volk, selbst zu pflanzen und zu sorgen, wie es in Florenz geschieht. Florenz, dessen Garten auf dem Berge, wo Michel Angelos David steht, an Blumen und Bäumen das Schönste mit zeigt, was Italien leisten kann. Was wäre da zu thun an schönen Verbesserungen und Vollendungen, die eine wirklich dazu geweihte Frau mit Klugheit unter der Hand ausführen könnte. Statt daß man von ihr sagt, sie ist nur eine ästhetisch gebildete Dame'

Und nun noch ein paar Worte verehrter Freund von den Sitten Italiens. Ein einziger kleiner Zug z. B. bei

dem großen Zug des Carnevals im vorigen Jahr, der Zug der Etrusker, schöner war wie unser ganzer Zug, beim Künstlerfest in Berlin. Während von den Literaten in alle Welt hinausgeschrieben wurde, das Künstlerfest wäre das Schönste gewesen, was man sehen könne; so war alles ohne Seele, schaal, geschmacklos und nur Nachahmung Italiens, das voll Seele, Geschmack und Leben in solchen Sachen ist, weil die Kultur im Volk liegt. Und all dies Talent, dies Leben, das uns bei den Italienern entzückt. Von der Arbeit auf der Straße an bis zu der Sitte des Volks bei dem Carneval draußen zu tanzen, das wollen die sogenannten Vornehmen in Ballsäle oder stickende Räume einsperren; in einem Klima, welches Freiheit bedingt und alles dies um kein eigenes selbstständiges Leben zu haben, sondern die Nachahmer mittelmäßiger Städte zu sein. Während wir uns hier quälen, dergleichen in Volksfesten, auf Straßen und Plätzen zu erreichen und uns dies bei der Rohheit des Volkes nicht gelingt.

Und dort wo solche Volksfeste möglich sind, das Volk derartiger Freiheit gewöhnt ist, will man sie vertreiben und ahndet nicht, wie sehr wir nach dergleichen suchen in der trostlosen Türre unserer quadrirten Häuser. O Römer! dadurch ändert ihr Italien nicht, nein! das bringt weder Ruhe noch Reinlichkeit, nur Häßlichkeit, Krankheit und Langeweile. Wie Hildebrand, der Italien kennt, richtig sagte: die Italiener, wenn sie unsere Art zu leben nachahmen, werden langweilig, statt sich zu verbessern.

Laßt die höchsten Strafen auf Unredlichkeit und Un-

wahrheit setzen, das ändert Italien. Ja! ich sage es nun nochmals frei heraus, daß was Rom und Italien zerstört, ist die Unrealität und daß die Besseren die Augen dazu zudrücken. Das ist wie gesagt bei uns und bei keinem Lande ersten Ranges möglich, daß das Ideal der Realität, welches man einstweilen noch hat, während der Unterbau vielleicht schon zu wanken anfängt, daß das übersehen wird. Denn so groß ist die Macht der Wahrheit, daß selbst im Fall daß man lügt, aber der Wahrheit Recht anerkennt, immer noch vieles zu retten ist.

Sobald ihr dies auffaßt, es im höchsten Sinne feststellt, werdet ihr in Wahrheit Deutschland und den besten Staaten der Welt, im besten Sinne der Welt gleich sein, während wir sinken werden, im Fall jene ideale Gesetzlichkeit, den hier nun in Norden vorhandenen realistischen Neigungen zur Unrealität und Unwahrheit nachsinkt, wie eine Göttin, deren Pfeiler und Gestell morsch geworden ist.

Dies alles wäre nachzuweisen! Durch moralischen Muth werdet ihr Italiener, wieder körperlichen Muth gewinnen, nicht bloß dadurch, daß ihr eure Soldaten sauber anzieht. Ihr wißt selbst, daß es nur die Ehrlichkeit ist, die ihr jetzt schon bei ihnen erweckt habt, die mithilft sie zu bilden, nicht bloß die bessere Montur und daß eure Königin im Wagen auf die Parade fährt. Erweckt die Ehrlichkeit in euch, im ganzen Volke, da fangt an und sagt der Welt offen: Es ist ein Feuer im Blut und einige von uns trügen, so soll es nicht mehr sein. Schon das offene Aussprechen dieses Fehlers erlöst euch, das zeigt

die Macht der Wahrheit, der Schrecken mit dem man dann sehen wird, daß nur der Betrug an Geld, unnütz Rom zerstört und das italienische Volk, das bedeutende Eigenschaften hat, herabsetzt. Schon der Schrecken darüber wird helfen, euch zu retten.

Was ich sage, ist streng logisch, möge Jeder, der nachzudenken versteht und die Verhältnisse dort kennt, dem nachdenken. Er wird sagen, so ist es auch, wie dies der sterbende Professor Henzen, über einen Brief von mir ausgesprochen hat. Und nun möchte ich von den kirchlichen Festen noch etwas sagen und zwar nur in der Weise, daß ich einen Morgen beschreibe, an dem ich zufällig in die erste beste Kirche kam.

Ich werde die Beschreibung einem Briefe entnehmen, den ich damals nach Berlin an einen Geistlichen schrieb, welchen ich einiges, über die Handlungen des Pabstes und dessen Charakter zu fragen wünschte.

Rom

Es war ein nebelgrauer Morgen, wir fuhren durch die Straßen nach San Martina, weil dort ein Fest sein sollte. Ich wußte nicht wo San Martina liegt. Wir wollten eben gern wieder einige von den Kirchen sehen. Es stand im Kalender dort ein Fest der Heiligen angezeigt. Unser guter Kutscher fuhr erst nach einer falschen Kirche San Martino ai Monti. Die Kirchen haben oft einen so einfachen Eingang; doch als wir darin waren, standen wir in einem riesengroßen Tempel.

Man tritt neben dem Altar ein, woraus ich entnehme, daß auf der anderen Seite noch ein Eingang ist. Die schönsten Säulen auf beiden Seiten, die Seitenwege hoch und hell und hier, was ich noch nie in einer Kirche sah, auf den Seitenwänden, zwischen Heiligenbildern, die riesengroße Tafeln bilden, große Landschaften mit Staffage aus der Bibel, eine Idee, die im Grunde sehr schön ist; die Landschaften sind von Poussin.

Wunderbar ist es in Italien das Geschichtliche der Kunst zu beobachten, der Laie sieht dort vor sich, was sonst nur der Geschichtsforscher so recht lebhaft vor Augen hat.

Mir kam bei den Landschaften in den Sinn, daß hier ein Maler, in dessen Atelier ich gewesen bin, Landschaften im gelobten Land gemacht hat. Er suchte jene Stätten auf, wo Christus geboren, gewandelt, gestorben ist. Die Bilder waren eigentlich dadurch hübsch, daß sie zusammen waren; man könnte sie so vereint sehr schön in einer Kirche verwenden. Ich dachte darum auch an die Bilder einer Freundin, die sie zu ihres Vaters Erzählung von den Abenteuern auf der Flucht des Christkindes gemacht hat. Wie hübsch wäre dies für eine Kinderkirche zu benützen, die geheimnißvollen Bilder der Wanderung und in der Mitte, auf dem Altar die Madonna mit den Hirten. Sie sehen ich komme in's Kirchenbauen und Heiligenbildermalen, während die Leute hier Alles umreißen und zerstören und die Italiener die Prosa unserer frisch angestrichenen Existenz nachahmen wollen. Ich

faſſe nach den leuchtenden Fäden aus dem Himmelreich, die hier ins irdiſche Daſein gewebt wurden, ſelbſt da ſie faſt zerriſſen ſind.

Sehr reizend waren in San Martino die goldenen Balkons, welche oben rings durch die ganze Kirche gehen, wo von den Kloſterzellen im erſten Stock, Gänge nach der Kirche zu führen.

Wir fuhren nun nach Santa Martinas Kirche, welche auf dem Forum ſteht. Das alte Weibchen, eine Arme, die zu dieſer Kirche gehört, ſaß wie gewöhnlich bettelnd vor der Thür, war aber wohl noch elender als die andern, da es einen Kammertopf als guten Freund zur Seite ſtehen hatte.

Als wir in die Kirche eintraten, leuchtete mir gleich die hohe ſchöne Form der Kuppel, die wie ein Kleeblatt gebildet war, entgegen. Der Eingang war wie der Stil daran. Herrlich! hoch! ſchön! Ich kann nicht alles beſchreiben, ſah es auch im Augenblick nicht, nur das in der Mitte die heilige Martina aus Marmor auf dem Altar lag. Sie war wohl ſo gedacht, daß der Kopf ſchon abgeſchlagen, aber wieder herangelegt iſt. Ein Gitter war davor, man konnte ſie nur von ferne ſehen. Zur heutigen Feier hatte ſie ein buntes Roſenkränzchen aufgeſetzt bekommen. Im Ganzen ſchien ſie mir etwas die Nachahmung der heiligen Cäcilia zu ſein, aber keine ſo ſchöne Arbeit, wenn auch recht natürlich. Nun gingen wir gleich hinab in die Unterkirche, einzelne Leute gingen mit uns hinab. Halbe Dämmerung umhüllte uns unten.

Ein kleiner Altar dem Ausgang der Treppe gegenüber, ebenso auf der anderen Seite, wo auch eine Treppe hinabführt, in der Mitte stand der Sarkophag der Heiligen. Auf dem rechten Altärchen, wo uns die Treppe hinabführt, stand als Büste das Köpfchen der Heiligen in Stein, wie sie lächelnd zur Seite sieht, zwischen Blumen und Lichtern. Auf dem anderen Altar gegenüber, wieder ihr junger Mädchenkopf zwischen Blumen und Lichtern, wie sie zum Himmel schaut. Feine Säulen tragen die reizende Unterkirche. Und nun in der Mitte auf dem Altar hohe, herrliche Kerzen, die alle ihr zu Ehren brennen sollten, denn die Priester steckten sie eben an. Es waren ja nur wenige Leute erst in der Kirche, eine Art stiller Bewegung – bescheiden in den Zeiten, da die Kirche hier verlacht wird und der Papst nicht ausgehen darf, weil er verspottet werden könnte.

Unter dem gothisch spitzenartig gemeißelten Hauptaltar leuchtete der heilige Sarkophag hindurch. Es war so schön, ich habe es selten so gesehen, so zierlich und doch einfach. Auf der hinteren Seite des Altars steht der Schrein, worin die Reliquie des Kopfes, das Jahr hindurch aufbewahrt wird, der sehr werthvoll in Perlmutter geschnitzt ist. Das Christkind reicht auf dem Thürbild der lieben heiligen Martina bei ihrer Ankunft im Himmel einen schön gebundenen Rosenstrauch. Das bunte Perlmutterbild glänzte so freundlich, es war überhaupt eine solche Anmuth in Allem, daß mir dabei wie im Traum der ehemalige Besuch der Villa Wolkonsky einfiel, wo

uns auch aus der liebenswürdigen Umgebung, der Geiſt der früheren Beſitzerin entgegentrat. Der Geiſt der Leute, die alles dies in dieſer Kirche eingerichtet hatten, trat mir hier auch entgegen, der Geiſt aus dem Rococco, der doch verwandt mit Händel und Bach iſt. Eine Schönheit voll Maß und Zierlichkeit und doch wieder voll Würde, die ſich dem Antiken mehr nähert, wie wir es thun, die oft die Antike nur oberflächlich auffaſſen. Noch waren ein paar Leute hinzugekommen; wie glimmert und glänzte es da oben auf dem Altar! Ich war dieſer Unſchuld gegenüber wirklich empfänglich wie in der Kindheit, wenn meine Mama ein- wie allejahr aufbaute und mit Gold und Glimmerſtein eine ganze Chriſtgegend gebildet hatte, die den Kindern erzählte, was einſt Großes geſchehen war. Mehrere Stufen geht es nach dem Altar hinauf, er iſt von allen Seiten frei. Vor dem Perlmutterhäuschen, aus welchem er herausgenommen war, leuchtete der ganz in Goldgefaßte Kopf der Heiligen auf einer Schaale. Das Gold formt ihn genau nach, wie er eben abgehauen iſt. Welch wunderbares Köpfchen! Die Geiſtlichen ſtiegen die Stufen hinauf und ſahen den goldſchimmernden Kopf, der im Schein der dunklen Unterkirche ſichtbar und doch zauberhaft unſichtbar war, an. Ich fürchtete die Stufen zu erſteigen. Der eine alte Geiſtliche, der hinaufgeſtiegen war, beugte ſich mit dem grauen Haar über die Schaale, er küßte da, wo der Hals abgeſchnitten, das Haupt, dann ſank er am Altar in die Kniee. Ich faßte den Muth die zwei Stufen hinauf zu ſteigen und ſah

ein Köpfchen in Lebensgröße, ganz gleich wie da unten, aber immer, wie anders! wie anders! Volle Wangen, eine etwas ſtarke Lippe von der Naſe aus, ſo wie man es leicht bei jungen Mädchen oder Knaben ſieht, die ein wenig an Skropheln litten und doch reizend, eine gerade aber volle Naſe, mehr fleiſchig. Ober- und Untertheil wie zwei gleiche kleine Hügel aneinander, der Mund ein wenig geöffnet, alles einfach, aber von Anmuth zart umfriedet. So wahr! und auf den Wangen den Goldſchimmer und auf den Augen ein leiſer Druck, als hätte der Strahl göttlicher Macht die letzte Reife dieſen holden Augenlidern aufgedrückt — etwas Unnennbares!

Keine Schönheit, aber eine unſchuldige Knospe, einfach und rein, deren Seele der Pflicht gehorchte, da ihr oberſter Herr ſie rief und der nun das goldene Licht der Gnade auf dieſe Lider fallen ließ, die mir ſo einfach zu ſagen ſchienen: Wer nur in Einem treu befunden wird, dem wird mehr gegeben. Ja! die in der Wahrheit reifen, ſei es in welcher Religion und Weisheit, es will, ſie ſorgen dafür, daß der Geiſt der Erde ſich mit dem Himmel verknüpft. Aber ich möchte faſt nicht ſo laut zum Lobe ſprechen, denn es iſt ſo einfach. Noch ein Prieſter, ein junger, ſtieg neben mir hinauf. Er küßte die Stelle, wo der Hals zerſchnitten war, eine goldene Platte liegt über dieſer Stelle, auch er kniete nieder, der Heiligen Ehre zu erweiſen. Welch hoher Gedanke, in der Kirche eine Familie zu haben, Freunde an den Heiligen. Die Prieſter ſind

nicht ſo einſam, ſie haben edle Freunde an den heiligen Menſchen, ſie ſind nicht einſam auf Erden!

Die Leute flüſterten hinter mir, es waren einige näher herangekommen, die Chorknaben ſteckten noch die letzten Lichter überall an. Der Ausdruck des Kopfes wechſelte im ſchimmernden Licht, gern hätte ich ihn noch länger angeſehen, aber ich fürchtete mich. Wie er glänzte und das goldene Härchen ſo über den Teller links herabhing. Ich ſtieg hinunter, Friedrich hinauf. Als wir gingen waren wir beide ganz bewegt, wir kamen nochmals an den beiden Altären vorüber. Auf dem einen wo Martina mit dem vollen Köpfchen zur Seite ſieht, wie etwa ein junges Mädchen, eben erwachſen, das einen erſten, ernſten Gedanken über das Leben nachſinnt. Der leiſe Druck auf den Augenlidern ſchon etwas, gleich der Knospe, die zuerſt an der Sonne ſchwillt, deren ſcharfer Strahl ſie nachher dem Licht öffnet. Auf dem andern Altar iſt ſie etwas älter. Aus dem runden Geſicht ſchauen die Augen voll und groß zum Himmel auf, als hätte ſie ſchon vieles, alles hinter ſich, ſähe das Rechte — und nun der abgeſchnittene Kopf auf dem Sarkophag in der Mitte — die Roſe gebrochen! Wir ſtiegen hinauf, da wir fort mußten, gingen durch die obere Kirche und verließen ſie, die da hinter dem Gitter lag, wie eine Freundin.

Neben der Kirchthür war das Denkmal einer Miniaturmalerin, dort blieb uns noch Zeit ſtill zu ſtehen. Unter einem recht ſchön in Marmor gearbeitetem Bruſtbild war ein Viniette von gemalten Roſen angebracht, die noch von

ihrer Kunſt erzählte. Das Ganze war ein ſorgliches Denkmal voll Liebe, die hier in der Kirche Sprache gewonnen hatte. Wir hatten nicht Zeit zu bleiben, um die andern Stifter der Kirche zu ſehen, Leute, die ſich vereint, um mit ihrer Ruheſtätte, oder mit Denkmälern für ihre Freunde und Verwandte, die Kirche zu erbauen. — Und draußen traten wir in den hellen Sonnenſchein; vor uns die Säulen des Forums, die vielleicht einſt um die Heiligen geſtanden haben. Wir waren wie geweiht, das reine gute Kind begleitete unſere Gedanken.

Hat jemand etwas daran auszuſetzen, iſt es unrecht zu verehren, wo Tugend, Feſtigkeit und Treue ſo ſchön ſprechen, iſt es unrecht ſich großer Menſchen ſo zu erinnern, iſt es unrecht, daß jeder Tag des Jahres hier, jeder, in einer andern Kirche eine ſolche Erinnerung feiert, die Kunſt und Leben mit etwas beſſerem vereint, ſoll dies nicht Rom erhalten bleiben, ſollte ein König nicht ſolch eine Kirche bauen dürfen! Wenn die Kunſt lebendig iſt, darf ſie nicht hier mit Gott leben. Unſchuldsreine Feſte! Behaltet ſie euch zu eigen, dieſe ſchönen Erinnerungen, wie hier die Stifter von Martina's Kirche, die Blumenmalerin und die Andern in der Erinnerung der Menſchheit und ihrer Verwandten weiter lebten. Wen ſtört dies etwa und wen erhebt dies nicht. Der Edelſtein des Chriſtenthums hat tauſend Lichter, tauſend Facetten. Nun frage ich Sie, trefflicher Freund, giebt es Feſte auf Erden, die dieſe Kirchenfeſte, welche verachtet werden ſollen, erſetzen könnten. Wie? Sangen Sie von dem Dankgebungsfeſt der Ameri

kaner an, bei dem alles zur Feier ihrer Vereinigung ißt und trinkt, bis zu unſerer Fürſten Geburtstage, an denen man ihnen zur Ehre mit Kanonen ſchießt. Alle Feſte in Rom ſind dennoch ſchöner. Das Unſterbliche, die Sehnſucht danach, faßt die Seele doch anders und ſoll ihr Recht behalten wie jede andere Feier.

Warum ſollen dieſe Feſte und dieſe ihre Religion dem Volke nicht erhalten bleiben, warum die Liebe zur Madonna zu Chriſtus und Gott nicht ſprechen laſſen, wo ſie ſprechen kann? Von der Fiorita von Genzano, wo der Madonna ganze Teppiche von Blumen durchs Land geſtreut werden, bis zum Segen des alten Mannes welchen er von St. Peter, im Namen Gottes dem ganzen Volk ertheilt.

O Päpſte, hättet ihr verſtanden die Orden zu dem zu benutzen, wozu ſie beſtimmt waren, zur Veredlung der Menſchheit. Ja, die Königin, der Papſt, verſtünden ſie wenigſtens an ihrem Platz, das Gute zu retten und zu beſchützen, während das Municipium ohne Grund zerſtört, ja vielleicht nur aus Haß gegen die Religion zerſtört? ich weiß es nicht?

Wie oft ſchon dachte ich in vergangenen Zeiten wenn ich Rom beſuchte, o wenn die Päpſte verſtanden hätten Italien zu regieren; welche Gewalt hätten ſie dann in Händen gehabt, wenn ſie, ſtatt ſo viel nach der auswärtigen Politik zu ſchauen, verſucht hätten ihr eigenes Blut und ihren Lebensſaft in den Adern der Orden zu ſtärken, ſtatt wie ein geharniſchter aber innen lebloſer Mann nach außen

in den Kampf zu ziehen. Man sagt die Jesuiten hätten dies Wachsen und Werden der Orden verhindert.

Wenn ich in früheren Zeiten, am Tage des Festes vom heiligen Antonius, der einst den Thieren Schutz gewährte, die Prachtequipagen des römischen Adels an der Kirche des Heiligen vorfahren sah, und dann die gesammten geschmückten Rosse gesegnet wurden, wie alles Gethier was dorthin kam bis zu der grauen Hauskatze, die vielleicht eine alte Italienerin auf dem Arm zu dem Heiligen trug. Wenn ich dies sah, in seinem Glanze, seiner Lust und Unschuld, so dachte ich, warum hat der Papst diese Mönche nicht zum Schutz der Thiere vereint? Die Brüder des hl. Antonius wären der beste Thierschutzverein gewesen, sie hätten die Leute, welche in Italien oft hart gegen die Thiere sind, dazu gemahnen können, gut gegen diese zu sein. Sie hätten Heilmittel, und Pflege und Vermehrung nützlicher Thiere fördern können, wie dies jeder Thierschutzverein thut.

Wäre es undenkbar, daß die Männer der Kirche in einer Zeit die dessen bedarf, daß Gebet auch in die religiöse Handlung übersetzen könnten. —

Wenn ich das Fest der heiligen Agnesa sah, dachte ich mir, wie viel Einfluß ihre Nonnen auf die Sitten der Frauen Roms durch guten Rath, durch Vertheilung von Preisen hätten haben können. Die Tugend ist so gut ein Ziel, das zur Anschauung erstarken muß, wie jedes andere Ziel. Die Dominikaner, o welch ein gewaltiger Orden! der in früherer Zeit das Licht der Gelehrsamkeit

und die größten Entdeckungen der Welt gebracht hat. Ihn ohne Nebenzwecke darin zu fördern, welche That! und so geht es weiter von Orden zu Orden. Was hätte man alles leisten können! Ist doch der heilige Franciskus in den Zweigen seiner Orden schon weiter gewachsen und zwar ganz verschiedene Wege zum Ziel? Es war ihm gleich, wie es geschah, wenn sie nur das Licht erreichten. Wie viele Orden gingen von ihm aus, bis zu dem Orden jener, welche heirathen durften, aber ein treues eheliches Leben versprachen, kurz, Zweige und Blüthen jeder Art trug er. Hatte er es nicht schon verstanden, in gewaltiger Ahnung dem Papst anzudeuten was ich durch die Zeit gefördert aus mir selber ganz einfach sage und oft gedacht habe; die Orden müssen sich mit der Zeit verwandeln und dem sich entwickelnden Menschengeschlecht, hülfreich bei seiner Vereinigung mit dem Göttlichen beistehen.

Ist die Anbetung, die Extase in alten Zeiten der rohen Verderbniß das gewesen, wodurch alle edlen Geister sich aus dem Gemeinen errettet haben und war dies wie die Wacht auf der Burg des Glaubens, so wäre es in unserer Zeit eine Nothwendigkeit geworden, daß diese Orden gerade ins Leben hinein, in die Ordnung irdischer Dinge, ihre Weisheit übersetzt hätten wie ich es von den Brüdern des heiligen Franciskus, von den Schwestern der heiligen Agnesa und anderen Orden eben gewünscht habe. Zu jeder Zeit müßte ein Orden der Zeit gemäß sich verwandeln und für das Göttliche wirken. Ja und welche Macht hätte der Papst damit für das Leben der Kirche in Hän-

den gehabt. Menſchen, die unbeſoldet, vom Kärglichſten exiſtieren und ſich der göttlichen Gewalt mit Kraft und Leben zu Dienſt ſtellen, was ſind dagegen die beſten Beamten, das beſte Militär?

Da hätte er z. B. dem, was wahr oder ideal im Sozialismus iſt, den Weg bahnen können, dem, was die beſſern Sozialiſten, ohne es zu wiſſen, wollen. Sie werden fragen, was ich damit meine? Nach meiner Anſicht wollen ſie ſonderbarer Weiſe im beſten Kerne nur das, was von vielen Heiligen durch das Chriſtenthum geleiſtet worden iſt, auf praktiſchem Wege erlangen.

Der Papſt hatte in Rom, wo, wie ich vor Jahren dort war, nicht eine Fabrik ſein durfte, denn alles kam aus England, Frankreich oder Deutſchland, Fabriken durch ſeine Orden gründen können, wie ſie Muſter der Menſchheit geworden wären. Dies ſollen die Jeſuiten in ihrer Thorheit zurückgehalten haben. Rings auf Erden lebte die Menſchheit weiter und ſie glaubten, Italien würde wie ein Kindergarten verſchloſſen bleiben.

Ja was wäre einem Papſt dort möglich geweſen, ich will nur ein Beiſpiel ſagen, welches mir gerade einfällt. Die Certoſa bei Florenz iſt eines der herrlichſten Kunſtwerke, dies dem Glauben erhalten und dennoch einen Lehrſtuhl edelſter Art dorthin verſetzen, wie ſtünde die Wiſſenſchaft in dem ihr zugehörigen Schmuck, dann vor unſeren Augen. Und ſo könnte Tauſendfaches aus dem Alten herrlich erblühen.

Ehe ich ſchließe, möchte ich noch eine praktiſche Frage

berühren. Es iſt mir unbegreiflich, daß eine Menge gewöhnlicher Leute nach Rom ziehen, um ſich dort niederzulaſſen. Das römiſche Klima iſt erſchlaffend, die Geſchlechter ſinken und beginnen ſchon in zweiter Generation zu verelenden. Von jeher zogen Künſtler oder bedeutende Menſchen nur zeitweiſe dorthin, um dort auf dem Welttheater zu lernen und zu walten; ſo war es ſchon bei den Griechen und Römern. Die Familien, die dort blieben, erſchlafften und kamen herab. Dabei ſind die Lebensmittel und die Wohnungen theuer, was bewegt nun die Leute, das Schickſal ihrer Familie und deren Geſundheit auf's Spiel zu ſetzen und dorthin zu ziehen? Ein trauriger kurzer Gewinnſt iſt der Ertrag der augenblicklichen, weltzerſtörenden Spekulation. Das Schwein, womit ſie Gold graben, gräbt ihr eigenes Grab*). Wenn man nach Amerika geht, kann man ſich doch wenigſtens ein Klima zum Wohnen ausſuchen.

Und nun als Schluß, Verehrteſter! Es giebt eine Logik des Gedankens, die ſagt uns, was wichtig iſt in den Fragen des Lebens. Die meiſten Menſchen denken dem nicht nach und betrachten nur von ihrem kleinen Standpunkt aus, was ihnen wichtig vorkömmt, wie die Handſchuhmacher daß Steigen der Ziegenfelle beim Beginn des Krieges, oder der Conditor den Preis des Zuckers, beim

*) Wie auch kein Zweifel iſt, daß bei der neuen Art zu bauen, die Cholera, welche noch nie in Rom war, dorthin kommen wird, ſo wie Diphteritis und Scharlachfieber und die Kinderkrankheiten ſich vermehren werden.

Verluſt einer Schlacht. Ich dagegen habe mich von jeher unwillkürlich verſucht gefühlt, mich großen Ereigniſſen ganz objectiv gegenüber zu ſtellen, um ihre Hauptwirkung zu erſchauen.

Wenn ich nun ſehe, wie viel Kleinigkeiten wir als Hauptſache des Lebens hinſtellen und Statuettchen und Bilder aus Italien für Tauſende an Geld herſchaffen, über welche die Profeſſoren lange Reden halten und ein Leben darauf verwenden ſie zu erklären, ſo begreife ich nicht, daß wir und dieſe gelehrten Leute nachläſſig zuſehen, wie Rom und Italien zu Grunde gehen und mehr auf alle dieſe Kleinigkeiten ſehen, als auf die Rettung einer ganzen Welt, die unſern Nachkommen erhalten bleiben könnte.

Wir zerſchlagen unſer eigenes Gegenmaaß im Rythmus, wenn Rom und Venedig vernichtet werden, und während Großes bei uns geſchehen iſt, geht das geiſtig Große unſerer Anſchauung verloren.

Vielleicht iſt der Materialismus bei uns in gewiſſem Sinne nothwendig, vielleicht ſoll ſich neue Lebenskraft bei uns bilden durch unſern Fall, und die Menge roh gebildet erſetzen, daß die Höhen unter uns fehlen, obgleich es mir ſeltſam erſcheint, Höhen ohne Thäler zu denken. Aber zu den Italienern möchte ich ſagen: bei euch iſt der zerſtörende Materialismus nicht 'mal eine weltgeſchichtliche Entwicklung, wie es dieſe Häßlichkeit bei uns vielleicht ſein mag. Es iſt Betrug der weniger Edlen bei euch, der dem ausländiſchen Materialismus Thür und Thor

öffnet, welcher der gemeinen Sitte fremder roher Länder euren Boden, eure Denkmale zerstampfen läßt, damit ihr gleich dem gemeinsten Bier-, Kneip- und Salongeschmack des Auslandes werdet. Es wird eine Schlacht gegen euch geschlagen und wie in alten Zeiten besiegt euch der Barbar, der Materialismus, aber dies Mal haben eure barbarischen materialistischen Ueberläufer den Fall Roms bewirkt, die edel waren unter euch und im Ausland riefen laut: verliert nicht die Ehre, die Größe, die Schönheit!

Wie ich euch zurufen möchte, versucht euch noch zu retten durch eigene originale Kraft. Wollt ihr bauen, so erfindet euch einen eignen Baustyl, der zu der zum Leben nothwendigen Luftbedürftigkeit eures Volkes paßt, das gern im Freien fröhlich seine Arbeit treibt und die Straße belebt und erheitert. Erhaltet eure Plätze und Spaziergänge, eure weltlichen und kirchlichen Feste, die zu eurer Religion gehören und nach denen wir vergeblich streben, nachdem wir unserer Volksfeste verlustig gegangen sind, vergeblich, weil die euren zu dem harten Sinn unseres Volkes und zu unserm Klima nicht passen. Spart eure Kunstschätze, bis ihr erst neue gewonnen habt, stellt eurem Sinn für Pracht, eurer Phantasie, die Wirthschaftlichkeit gegenüber, aber nicht den Geiz und vor allem legt das Gift ab, das euren Körper zerstört, Unehrlichkeit und Falschheit, dann braucht ihr den Pabst und die Religion nicht mehr zu mißhandeln und zu zerstören, wie ihr es jetzt thut, weil ihr sie fürchtet; denn die Wahrheit ist das flammende Schwert Gottes und der Thürhüter, der den

Schlüssel zu Pforte hat, vermag nichts gegen den eigenen Herrn mit dem Schwert zu thun.

Ja, seid ehrlich und wahr, es ist dies der Boden, aus dem bei andern Völkern das wahrhaft Gute entsteht, das ihr meidet, während ihr den Schein nachahmen wollt, der zu euch nicht passt und fangt damit an wahr zu sein, indem ihr offen eure Fehler ausspricht, die alle Welt unter dem Schleier noch besser sieht, als lägen sie offen und ehrlich vor unsern Augen da. Vielleicht werdet ihr dann schneller genesen. Der, der den Grund seiner Krankheit erkennt, ist wenigstens auf dem besten Weg wieder gesund zu werden.

Ihr seid dafür bekannt, geheime Gesellschaften gründen zu können, bildet doch offen durch Italien Gesellschaften, wie dies oft in Deutschland geschieht, um eure Kunst und was von den Gallerien und Rom übrig ist, oder noch vernichtet werden soll, zu retten.

Ein bedeutender Italiener soll gesagt haben, er wolle für ein Drittheil der Kosten, wofür Rom zerstört und mit wuchtigen, häßlichen Häusern wieder aufgebaut wird, ganz Rom zur schönsten Stadt der Welt machen, wenn man ihm erlaubte, die alten eisenfesten Prachtpaläste, Straßen und Plätze zu reinigen und zu renoviren. Florenz war von selber so weise, sich so großartig schön zu erhalten und sich wieder so schön und fest zum Alten stimmend, neu zu bauen. — Wollt ihr in Rom so weit hinter Florenz zurückstehen und ohne Grund Alles verlieren, was euch groß machte?

Ernennt Commissionen, die die Sachen besichtigen, Springbrunnen, Plätze, Paläste und so weiter, bis zum Forum in Rom, dessen unnöthige Schuttausgrabungen, welche niemals die Dinge, die gewesen, richtig benennen werden, aber den schönen Spaziergang verdorben haben, welcher Alles ahnen ließ, was gewesen ist. — Laßt alles renoviren, und das Forum neu bepflanzen. Ihr würdet staunen, welche Stadt sich binnen Kurzem entfalten würde, und ihr behieltet noch genug Raum zur Speculation. Denn euer Adel, der seine Paläste und Gärten, die Denkmale seines Ruhms vernichtet, thäte besser daran, sich freies Land zu kaufen, von dem so viel in und um Rom ist und sich dorthin von den Freunden am Municipium die Straße zubilligen zu lassen, als daß er jene Paläste und Gärten zerstören läßt, die er, wenn Rom noch mehr bevölkert wird, für so große Summen vermiethen, oder an Vornehme und reiche Leute verkaufen könnte.

So würde ich aus aufrichtiger Theilnahme zu den Italienern reden.

Ihnen wünsche ich für heut Lebewohl!

Ihre ergebene

C. v. W.

P. S. Alles und Jedes, was in diesem Brief steht, bitte ich für das Wohl Italiens zu benutzen, es ist die Wahrheit, geben Sie es Jedem, den Sie zur Hülfe anregen können, in Zeitungen für die Errettung zu reden

oder Sammlungen zu beginnen, um die Gallerien zu erstehen, wenn diese mit den in Jahren sich auflösenden Majoraten verkauft werden sollen, oder um Paläste in Rom für gemeinnützige Zwecke anzukaufen.

Die Hauptsache ist, daß uns, Italien zu erretten, eine bedeutendere Aufgabe ist, als die meisten jetzt so human scheinenden Kunst-, Gelehrten- und Schulzwecklein.

Auf eine Hauptsache im Weltgetriebe kommt es hierbei an! — Dazu gehört für uns die ungeheure Schule Rom! Denn die industriellen Spielereien und Eisenbahnen und elektrischen Lichteffecte stehen alle hinter der wahren Kunst zurück.

Die Dankbarkeit, die wir Italien schon schulden, berechtigt uns, die Hülfe bei uns anzuregen, die dort weiter wachsen wird. Man erkennt erst den Werth des eigenen Besitzes, wenn andere ihn abschätzen, die es verstehn! —